



Sonntagsbuch

von Helmuth Schönauer

Das Zauberwort „intrinsisch“ umschreibt Zustände, wo sich Organe selbst reizen, Verkehr um seiner selbst entsteht oder Gedanken allein für den Gedankengebrauch verfasst werden. Martin Fritz ist lyrischer Theoretiker, Pragmatiker und Anwender, seine Texte sind also tatsächlich intrinsisch, gleichzeitig verströmen sie in der Außenwirkung jenen irritierenden Charme, der entsteht, wenn jemand eine Sache selbstironisch gewähren lässt.

Im programmatischen Eingangstext „die tierbabies um uns sind unruhig“ verweist Martin Fritz auf das Diktum Luhmanns, wonach ein Text völlig anders geschrieben werden könnte, wenn er am nächsten Tag geschrieben würde. Daher verbeißen sich die Fügungen nicht in unsterbliche Sätze, sondern springen eher zufällig ans Tageslicht, und wenn die Texte einen guten Tag haben, sind sie auch gut.



Babys lassen generell die Emotionen hochgehen, und wenn man etwas begreifen will, muss man auf seine Baby-Form zurückgreifen. So treten also Pantherbaby, Huchenbaby oder Stiglitzbaby auf und erwecken vorerst ungeheure Emotion, in welcher der zweite Teil der Botschaft untergeht. Unter dem Pantherbaby läuft offensichtlich eine alte Schallplatte, das Huchenbaby reißt am Bierkrug und das Stiglitzbaby klemmt sich hinters Internet. Die Verniedlichung der Protagonisten lässt ihr Tun umso größer erscheinen. In der Verknüpfung dieser Handlungen entsteht dann ein Geflecht, das den Einzelnen darin als irrele-

intrinsische süßigkeit

Martin Fritz veranstaltet einen rasanten „Innenlauf“ der Lyrik, voller Humor, Anspielungen und selbstgesteuerter Süßigkeit.

vant verschwinden lassen. Dieser Baby-Kosmos zeigt recht gut, wie Lyrik emotional zu wirken vermag und dann in Bedeutungslosigkeit zusammenfällt, sobald die Sätze seziert werden.

Im Abschnitt „definition of correctness“ schleichen sich scheinbar Fehlfarben und Webfehler ein, plötzlich heißt es „Ketwurst“ und es dauert einen halben Gedichtzyklus lang, bis die erwartete Mettwurst daraus wird. Die lyrischen Protagonisten versteigen sich in Satzbauten, verlieren sich in Geräuschbars oder gehen in einem Kosmos an halb zugehörten Gesprächen zugrunde. Hörfehler und Abschweifungen sind an der Tagesordnung, die konkrete Sinnzuordnung driftet manchmal vom geplanten Satzbau ab. „und was hat das mit mir zu tun / denn verweigern müsste sichtbar sein“

fragt sich das Gedicht in intrinsischer Weise selbst. (27)

Martin Fritz kümmert sich nicht nur um eine plausible Theorie, aus der er seine Lyrik entwickelt und umgekehrt, er ist vor allem in den neuen und oft noch gar nicht vorhandenen Formen der Lyrik zu Hause, im Poetry-Slam genauso wie in der Black Box von Twitter.

„routinierte aufgeregtheit // alle menschen / diggen ohne angst / der wirkliche zustand / des menschen ist / da wo alles zeichen ist: fruchtschürze (und die ganzen restlichen tweets)“ (60).

Ein rasanter „Innenlauf“ der Lyrik, voller Humor, Anspielungen und selbstgesteuerter Süßigkeit.

Martin Fritz: intrinsische süßigkeit. Lyrik.

Horn: Berger 2013. (= Neue Lyrik aus Österreich. Band 4). 64 Seiten. EUR 16,50.